

Dr. Cornelia Kunze
Dr. Marion Méndez

Kritische Sichtung des Museumskonzepts Synagoge Gröbzig, erstellt durch den Museumsverein Gröbziger Synagoge e.V.

Zusammenfassung:

Das Konzept weist erhebliche strukturelle Mängel, große Lücken in der Erfassung der Ausgangssituation sowie eklatante Fehleinschätzungen bei der Einordnung der Jüdischen Geschichte Gröbzig auf.

Das vorgelegte Museumskonzept polemisiert an vielen Stellen gegen das Konzept des Vorgängers. Die Auseinandersetzung mit dem bestehenden Konzept und der aktuellen Museumsarbeit ist im Prinzip richtig, weil diese die Ausgangssituation bei der geplanten Übernahme darstellen und weil der neue Verein die Arbeit des bisherigen Trägers kritisch sieht und verbessern will. Leider erfolgt diese Auseinandersetzung nicht systematisch und konkret, sondern nur sporadisch und häufig die Tatsachen entstellend.

Zur Analyse der einzelnen Abschnitte

1. Zielstellung

Die zentrale Zielsetzung des vorgelegten Museumskonzepts ist im derzeitigen Museumsbetrieb bereits seit Jahren umgesetzt. Es heißt in 1.1. zur Zielstellung:

“Der Standort der Gröbziger Synagoge in einer ländlichen Kleinstadt in Anhalt.....muss in den Mittelpunkt der historischen Darstellung gerückt werden....Judentum in Deutschland und Anhalt ist eben nicht nur die Shoa, sondern auch eine Geschichte über viele Jahrhunderte gemeinsamen Lebens.“

Die vom derzeitigen Trägerverein erarbeitete Dauerausstellung (seit 200) schließt eben diese Darstellung des gemeinsamen Lebens von Juden und Nichtjuden im Ort Gröbzig ein. Dies wird im Dauerausstellungsbereich Obergeschoss des Gemeindehauses an zahlreichen Beispielen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens des Ortes Gröbzig und am Beispiel des Gröbziger Heimatdichters Leo Löwenthal deutlich, der der jüdischen Gemeinde angehörte.

Der unter 1.1. vorgestellte Werbeslogan „Gröbzig: Das anhaltische Shtetl“ zeigt tiefste Unkenntnis des jüdischen Lebens in Sachsen-Anhalt. Mit dem Begriff Shtetl werden in der wissenschaftlichen Literatur jüdischen Siedlungen in Osteuropa bezeichnet, die als in sich abgeschlossene soziale Organismen in einer als anders, zum Teil feindlich empfundenen slawischen Umgebung existierten. Das jüdische Leben in Gröbzig zeichnete sich dagegen gerade durch einen hohen Grad von Akkulturation aus, d.h. jüdische und nichtjüdische Bewohner des Ortes wohnten nicht in getrennten Ortsbereichen und hatten enge wirtschaftliche Beziehungen und teilweise auch soziale Beziehungen. Dies ist das völlige Gegenteil eines jüdischen Shtetl.

Die unter 1.2 aufgeworfene Frage nach dem Landjudentum in Gröbzig ist obsolet. Es steht fest, dass die in Gröbzig ansässigen Juden kleinstädtische Händler und Gewerbetreibende waren, die nicht unter den Begriff Landjudentum subsumiert werden können. Die starken Beziehungen zu den Handelszentren der umgebenden Großstädte wird in der raschen Abwanderung nach 1850 deutlich.

Auch die Frage nach dem Einfluss der „äußere(n) Erkennbarkeit eines Gröbzigler Mitbürgers jüdischen Glaubens auf sein Leben in der Gesellschaft“ erscheint zumindest merkwürdig, insofern sich in der Kleinstadt Gröbzig fast alle Menschen persönlich kannten und daher, zumal im Nachhinein, schwer auszumachen sein dürfte, welchen Anteil die äußere Erkennbarkeit und welchen die soziale Position der Betroffenen hatte. Die wissenschaftliche Quellenlage für derartige Untersuchungen dürfte äußerst spärlich sein.

1.3. Die Synagoge als Symbol für Toleranz und Verständnis

Dieser Teil enthält ausgezeichnete Ideen über die Schwierigkeiten, das Gelingen und Scheitern von Integrations- und Akkulturationsprozessen, die tatsächlich am Beispiel der Geschichte der Juden in Deutschland, speziell auch in Gröbzig, gut für die aktuellen Immigrations- und Integrationsprozesse in Deutschland nutzbar gemacht werden können. Diese Überlegungen nehmen auch im bisherigen Museumskonzept einen wichtigen Platz ein.

Wie solche Denkansätze ausgezeichnet umgesetzt werden, hat der derzeitige Trägerverein mit zahlreichen Theater- und Musikprojekten bewiesen, die lebendige Begegnungen Gröbzigler Bürger, vor allem Jugendlicher, mit jüdischen und nichtjüdischen Jugendlichen aus Mittel- und Osteuropa und Westeuropa ermöglichten.

2. Ausgangssituation und Geschichte

Eingangs wird im Konzept weitläufig eine ältere kulturhistorische Quelle (1997/1990) zitiert, deren Angaben ungenau und teilweise falsch sind.

Es folgt eine Kopie des Lageplans von 1858.

Nach einigen Schlaglichtern aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde, folgt ein „geschichtlicher Abriss“, der im Jahr 2004 mit einer baulichen Sanierung der Synagoge endet.

Zur Ausgangssituation hätte gehört, dass eine Darstellung der aktuellen baulichen Situation und der aktuellen Dauerausstellungen gegeben wird, ggf. in kritischer Auseinandersetzung mit dem bestehenden Museumskonzept, das ja abgelöst werden soll.

3. Aufgaben des Museumsvereins

In 3.1 wird eine vage Zukunftsvision entworfen und behauptet: „Das dazu gehörende museumspädagogische Konzept fehlt bisher und muss dringend den modernen Erfordernissen entsprechend erarbeitet werden. Es sollte Infotainment mit Edutainment verbinden und im Rahmen dieses museumspädagogischen Konzeptes Wissen vermitteln und Emotionen wecken. Der Charakter des Museums Synagoge Gröbzig als Bildungseinrichtung muss deutlich werden“

Nicht nur besitzt das aktuelle Museumskonzept ein ausführliches, methodisch und didaktisch ausgereiftes museumspädagogisches Konzept. Die Kinder des Ortes, Schülergruppen anderer Orte der Region und darüber hinaus, Auszubildende, Studenten und Gruppen verschiedener Konfessionen der Region und darüber hinaus profitieren seit Jahren von seiner Umsetzung, in interaktiven, abwechslungsreichen Projekttagen zu den Themen Jüdische und deutsch-jüdische Geschichte, jüdische Tradition und Holocaust, in denen alle Sinne angesprochen werden (dialogisches Lernen, Hören, Theater, backen, kochen, basteln, moderne Medien usw.).

Erwachsenenbildungskurse werden von kirchlichen und staatlichen Institutionen regelmäßig wahrgenommen, was für die Qualität der museumspädagogischen Arbeit spricht.

Die von den Autoren des neuen Konzepts geplante Nutzung interaktiver und audiovisueller Medien wird seit Jahren in der aktuellen Dauerausstellung praktiziert.

Die Forderung *Jüdische Geschichte in Gröbzig als exemplarisch für den ländlichen Raum in Anhalt zu präsentieren* lehnt sich an das Konzept des jetzigen Trägervereins an, verkennt jedoch, dass die zwar kleinstädtische, aber auf die großen Handelszentren wie Berlin, Leipzig, Dessau und Halle orientierte jüdische Gemeinde Gröbzig **gerade kein exemplarisches Beispiel für den ländlichen Raum bildet**. Dies zeigt auch die rasche Abwanderung der jüdischen Bevölkerung in die Großstädte nach 1850.

3.2. Museum als Ausstellungsort

Das Konzept gibt hier zunächst eine, vollkommen unzureichende Beschreibung des Bestands, die man in Abschnitt 2 erwartet hätte. Einzelne Angaben zeugen von mangelnder Kenntnis jüdischer Kultur. Der als „historische Menora in Metall“ beschriebene Leuchter ist tatsächlich ein Chanukkaleuchter.

Die Ausführungen zu den geplanten Wechselausstellungen bleiben allgemein. Allerdings wird an dieser Stelle, etwas versteckt, noch einmal die generelle Zielstellung der Museumsarbeit konkretisiert: Man sehe „den zukünftigen Schwerpunkt der Museumsarbeit in der Aufarbeitung der **lokalen jüdischen Geschichte**“. Und noch konkreter: **Daher erscheint uns eine freiwillige Beschränkung auf den Zeitraum als angemessen, in dem die Synagoge in Gröbzig für jüdische Belange genutzt wurde.**

4. Mittel zu Erfüllung der Aufgaben

Die gute Vernetzung des neuen Vereins in der lokalen und weiteren Umgebung stellt prinzipiell eine gute Voraussetzung dar, um die Verankerung des Museums in der Region zu verbessern.

Ein Programmbeirat existiert allerdings bereits und der jährliche Maßnahmeplan ist auch stets den Zuwendungsgebern vorgestellt und mit ihnen beraten worden.

Eine enge Zusammenarbeit mit zahlreichen anhaltischen und speziell im Landkreis tätigen kulturellen und Bildungsinstitutionen existiert bereits, darunter zahlreichen Schulen, Hochschulen und Kultureinrichtungen. Speziell mit der Moses-Mendelssohn-Gesellschaft hat der jetzige Träger bei der Erarbeitung der neuen Dauerausstellung kooperiert. Mit jüdischen Gemeinden und Institutionen besteht seit vielen Jahren eine gute Zusammenarbeit.

5. Zielgruppen

5.1. Schüler des Landes Sachsen-Anhalt

Die Zielgruppe Schüler, die auch in Zukunft angesprochen werden soll, wurde in der derzeitigen Museumsarbeit in großen Zahlen und mit ausgezeichneter Resonanz erreicht.

Im eingereichten Konzept fehlt allerdings eine Aussage darüber, an welchem Ort die museumspädagogische Arbeit in Zukunft stattfinden soll. Der Betrieb des zu diesem Zweck mit der Stadt gemeinsam errichteten Jugendbildungszentrums ist nach wie vor finanziell nicht abgesichert und musste aufgegeben werden. Im Museum selbst stehen keine Räume zur Verfügung. Die Ausstellungsräume sind zu klein, um museumspädagogische Arbeit mit Schulklassen ohne Gefährdung der Ausstellungsobjekte durchführen zu können

5.2 Touristen

Die Vorstellungen zur Erhöhung der Touristenzahlen sind überlegenswert. Aber auch dazu gibt es bereits im vorhandenen Museumskonzept und seiner Weiterentwicklung durch den bestehenden Verein Konzepte für Bildungstourismus (Busfahrten, Stadtrundgänge etc.) Es sollte allerdings gesichert sein, dass der Charakter des Museums als Gedenkstätte nicht beschädigt wird („Infotainment“).

5.3 Einwohner des Landes Sachsen-Anhalt

Einwohner des Landkreises und des Landes Sachsen-Anhalt bilden auch bisher schon den größten Teil der Besucherzahlen.

Resümee

Das Konzept weist erhebliche strukturelle Mängel, große Lücken in der Erfassung der Ausgangssituation sowie eklatante Fehleinschätzungen bei der Einordnung der Jüdischen Geschichte Gröbzig auf.

Das Konzept polemisiert an mehreren Stellen, ohne dies deutlich zu kennzeichnen, gegen das Museumskonzept des derzeitigen Trägervereins und unterstellt Mängel in dessen Museumsarbeit, die nicht der Wirklichkeit entsprechen. Eine offene, sachliche Auseinandersetzung mit dem bisherigen Konzept und der tatsächlich geleisteten Museumsarbeit, die ja die Ausgangsposition für die künftige Tätigkeit bildet, findet nicht statt.

Besonders auffällig ist jedoch die völlige Aussparung des Themenbereichs Verfolgung und Ermordung der Juden während des Nationalsozialismus, obwohl alle 1933 in Gröbzig lebenden Juden in der NS-Zeit ermordet wurden. Diese soll offenbar in der künftigen Museumsarbeit keinen Stellenwert mehr erhalten. Der in der Zeit des Nationalsozialismus geprägte beschönigende Begriff „Kristallnacht“ für das Novemberpogrom von 1938 in Abschnitt 2 wird ohne Anführungszeichen verwendet, was im Kontext eines Konzepts für ein jüdisches Museum von wenig Sensibilität für dieses traurige Kapitel der deutsch-jüdischen Geschichte zeugt.

Ausdrücklich soll sich die Museumsarbeit beschränken „auf den Zeitraum, in dem die Synagoge in Gröbzig für jüdische Belange genutzt wurde.“ (S. 13)

Der einzige Hinweis zum Themenbereich Juden in der Zeit des Nationalsozialismus besteht in dem Satz: „Judentum in Deutschland und Anhalt ist eben nicht nur die Shoa, sondern auch eine Geschichte über viele Jahrhunderte gemeinsamen Lebens.“ (S. 2)

Die Erinnerung an jüdische religiöse und kulturelle Traditionen, an das deutsch-jüdische Zusammenleben in Gröbzig und an die sukzessive Ausgrenzung und spätere Ermordung der jüdischen Mitbürger bilden derzeit gleichberechtigte Schwerpunkte.

Ein jüdisches Museum, in dem Aspekte jüdischer Geschichte und Kultur tendenziell auf ihren marktgängigen, Folklore-ähnlichen Unterhaltungswert hin ausgewählt und präsentiert werden, noch dazu in einem Ort, der selbst die Ermordung jüdischer Mitbürger zu beklagen hatte, befremdet. Noch befremdlicher ist die Aussparung der unbequemen deutsch-jüdischen Vergangenheit der 1930er Jahre, wenn es doch dem neuen Verein um mehr Regionalbezug geht.